

Statement des katholischen Präsidenten des 3. ÖKT, Prof. Dr. Dr. Thomas Sternberg

Anrede,

was für ein schönes Ereignis: zum dritten Mal konstituiert sich hier und heute das Präsidium eines Ökumenischen Kirchentags. Nach 2003 in Berlin und 2010 in München kam 2017 die Erinnerung an 500 Jahre lutherische Reformation – gefeiert als ökumenisches Ereignis. Und nun zum dritten Mal gemeinsam ein Kirchentag. Ich freue mich sehr, dass ich mit Ihnen sehr verehrte und liebe Frau Limperg in den kommenden Jahren zusammenarbeiten kann und dieses Treffen heute mit Ihnen gemeinsam eröffnen darf. Gleich zu Beginn möchte Ihnen allen sehr herzlich dafür danken, dass Sie sich bereit erklärt haben, in dem zentralen Leitungsgremium des 3. ÖKT drei Jahre lang mitzuarbeiten. Sie übernehmen damit Verantwortung für ein Ereignis, das wohl das größte kirchliche Ereignis der kommenden Jahre in Deutschland sein und weit über unsere Kirchen und über unser Land hinaus wahrgenommen werden wird.

Der heutige Tag wird in den beiden großen kirchlichen Laienbewegungen, dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken und dem Deutschen Evangelischen Kirchentag, als wichtiges Datum registriert. Von heute an stehen wir unter einer erwartungsvollen öffentlichen Beobachtung. Wir haben im Mai einen schönen Katholikentag in Münster durchführen können, der deutliche ökumenische Akzente setzte. Sie, liebe Schwestern und Brüder vom Evangelischen Kirchentag sind noch ganz mit der Vorbereitung von Dortmund 2019 beschäftigt, wofür wir Ihnen Kraft, Glück und Segen wünschen.

In den letzten Wochen und Monaten konnten wir bereits ein großes Engagement für den 3. ÖKT hier vor Ort wahrnehmen. Das Bistum Limburg und die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau, tatkräftig unterstützt durch die Nachbarbistümer Mainz und Fulda und die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck, sind schon dabei, den Boden für 2021 zu bereiten.

Ich danke Ihnen, liebe Herren Kirchenpräsident Dr. Jung für die Landeskirche und Bischof Dr. Bätzing für das Bistum noch einmal sehr herzlich für Ihre gemeinsame Einladung nach Frankfurt und die Unterstützung unseres Vorhabens. Es wird schon viel für den ÖKT in ganz unterschiedlichen Gremien und an vielen Orten getan. Mit der Gründung des Gemeinsamen Präsidiums verfügen wir nun über die Plattform, um alle diese Aktivitäten in den Vorbereitungsprozess zu integrieren. Nicht zuletzt sind auch Vertreter anderer christlicher Konfessionen hier dabei, die von der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in das Präsidium entsandt wurden. Alle diese Frauen und Männer bringen ihre besonderen Charismen in den 3. Ökumenischen Kirchentag ein. Sie sind für einen wahrhaft ökumenischen Kirchentag unverzichtbar.

Schwestern und Brüder, die Wahrnehmung der heutigen Gründung durch die breite Öffentlichkeit wird sich zunächst sicher noch in Grenzen halten – zumal heute noch andere wichtige Nachrichten zu erwarten sind. Doch wenn mit einem näheren Heranrücken an das Jahr 2021 das öffentliche Interesse größer wird, werden wir zeigen müssen, dass die Christen in diesem Land zusammenwirken können. Das ist für uns eine große Chance. In dieser bundesweiten, ökumenisch verantworteten christlichen Großveranstaltung können wir über die Kraft dessen sprechen, was uns trägt und antreibt und können aus christlichem Geist an der humanen Gestalt der Welt und der Gesellschaft mitarbeiten. Nichts weniger als das ist unsere Verantwortung, die wir heute übernehmen.

Trotz großer Fortschritte auf vielen Gebieten, Trotz Wohlstand und Vollbeschäftigung stellen sich uns eine Fülle von Problemen und neue Aufgaben der Regulierung und Bewertung, die für ein humanes und gerechtes Zusammenleben nötig sind. Der Einsatz für Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung sind ein nie zu erledigendes Pensum. Wir werden gefragt: Wie verhaltet Ihr Euch? Habt Ihr Antworten aus Eurem Glauben aus Eurer Tradition, aus Eurer Ethik?

Genauer wird gefragt: Habt Ihr hierauf gemeinsame Antworten? Als Gesamtheit stellen Christen nach wie vor die größte Gruppe in der Gesellschaft dar. Und wir werden von ernsthaften Menschen gefragt, aufgefordert, uns einzumischen, mitzuwirken. Man traut uns vor allem dann etwas zu, wenn Christen gemeinsam an einem Strang ziehen.

Beim ersten Ökumenischen Kirchentag haben wir uns 2003 vor allem als Evangelische und Katholische thematisiert und kennengelernt. Der Zweite in München hat uns dazu 2010 den Reichtum der christlichen Kirchen mit der großen Orthodoxie und den Freikirchen im Bereich der ACK verdeutlicht. 2021 sollten wir die Chance ergreifen, gemeinsam den Dialog mit anderen Religionen zu führen und uns in gemeinsamem christlichen Geist den Aufgaben in Wirtschaft, Politik und Gesellschaft zuzuwenden.

Der Dialog mit Religionen ist in dieser Stadt und an diesem Ort eine besondere Herausforderung und Aufgabe. An erster Stelle möchte ich die traditionsreiche Jüdische Gemeinde von Frankfurt nennen, der diese Stadt viel zu verdanken hat. Im Dialog mit den Juden als unseren älteren Geschwistern im Glauben haben wir auf Katholiken- und Kirchentagen bewährte Formen der Zusammenarbeit gefunden. Hier sollte der freundschaftliche Austausch ein klares Zeichen setzen gegen jede Form von Antisemitismus.

Die wachsende Ablehnung des Islam in unserem Land wächst sich zu einem großen Problem aus. Dass die Übertragung von allen möglichen Problemen auf eine Religion zu katastrophalen Konsequenzen führt, das sollten wir als historische Lektion gelernt haben. Der Dialog mit den Muslimen als unsere jüngeren Geschwister im Glauben muss einen bedeutenden Platz beim Ökumenischen Kirchentag bekommen.

Und auch andere Religionen außerhalb der drei „Abrahamitischen“ sollen hier im multireligiösen Frankfurt ihren Platz haben, um gemeinsam mit ihnen auszuloten, wie Religion zum Motor der Verständigung wird und nicht zur Quelle der Intoleranz.

Auf welchen politisch-gesellschaftlichen Feldern werden unsere Beiträge darüber hinaus erwartet? Wo müssen wir gemeinsam Zeugnis geben? Ich möchte hier einige nennen, ohne jeden Anspruch auf Vollständigkeit und auch ohne unsere Beratungen etwas vorwegnehmen zu wollen.

Die Demokratie steht derzeit in vielen Staaten vor ihrer größten Bewährungsprobe. Noch vor wenigen Jahren hätte niemand es für möglich gehalten, dass in Europa und in den USA nationalistische Parolen wieder Anhänger finden. Auch in Deutschland finden sich deutschnationale und rechtsextreme Vertreter in den Länderparlamenten und dem deutschen Bundestag. Menschen, die sich von völkischen Parolen repräsentiert fühlen, finden auch in unseren Reihen, in unseren Kirchengemeinden und kirchlichen Zusammenschlüssen. Wie gehen wir damit um? Haben wir hierauf eine Antwort, eine gemeinsame Antwort?

Ganz neue Gefährdungen der Demokratie ergeben sich durch die Verbreitung von falschen, anonymen oder gar mechanisch generierten Meldungen in den häufig so gar nicht sozialen sog. „Sozialen Medien“. Ein

internationaler Rahmen für die Anwendung des bewährten Presserechts ist überfällig, von den Erfordernissen der Transparenz in der Abschöpfung und Verwendung privater Daten ganz zu schweigen. Die Würde der Person ist vor anonymer Datenmissbrauch zu wahren.

Unser Menschenbild sieht uns als Schwestern und Brüder – als Kinder des einen Vaters – nach Gottes Ebenbild von ihm ins Leben gerufen. Das bedeutet: Alle Menschen haben die gleiche unveräußerliche Würde. Wenn wir an die Gottebenbildlichkeit aller Menschen glauben, dann können wir nicht stillhalten, wenn Menschen in dieser unveräußerlichen Würde verletzt werden – ob sie bereits geboren sind oder noch nicht, ob ihnen möglicherweise ein Leben mit einer schweren Behinderung bevorsteht, oder ob jemand unheilbar krank ist, oder alt oder auf dem Weg in den Tod ist.

Das verbrecherische Ausnutzen von Abhängigkeit und Vertrauen wird in diesen Tagen besonders intensiv thematisiert. Wir werden uns dem Thema Sexueller Missbrauch in unseren Kirchen und auch gesamtgesellschaftlich beim 3. ÖKT in Frankfurt stellen müssen. Von meiner Kirche verlange ich, dass sie konsequent die Opferperspektive einnimmt und möchte so daran mitarbeiten, erschüttertes Vertrauen zurück zu gewinnen.

Schwestern und Brüder, wer den Weg vom Frankfurter Hauptbahnhof hierher zu Fuß zurückgelegt hat, der wird Papst Franziskus zustimmen, wenn er feststellt: „Der Mensch an sich wird wie ein Konsumgut betrachtet, das man gebrauchen und dann wegwerfen kann.“ Sklaverei, Zwangsprostitution und Menschenhandel sind ein himmelschreiendes Unrecht – und dieses Unrecht findet täglich vor unseren Augen statt. Es gibt viele andere Beispiele, wo Menschen ausgebeutet werden. Wenn Kinder in Ghana verschleppt werden, um als Sklaven den Kakao für unsere Schokolade zu pflücken, wenn kriminelle War-Lords mit „Blut-Diamanten“ Waffen kaufen, wenn illegal geschürfte Metalle sich in unseren Smartphones wiederfinden, oder für die Soja-Bohnen in den Trögen unserer Mastschweine Urwälder vernichtet werden, dann ist der Einsatz für die Menschenwürde und die internationale Soziale Gerechtigkeit angezeigt.

Millionen von Menschen werden durch die Umstände gezwungen, ihre Heimat zu verlassen. Wer seine Heimat, seine Familie, sein Haus, oder seinen Arbeitsplatz verlassen muss, weil er von Bomben, von terroristischen Schergen, von Diktatoren oder War-Lords bedroht ist und oft nur sein Leben retten will, braucht unsere Hilfe und Unterstützung! Das gilt auch dann, wenn jemand deshalb als „Hoffnungsflüchtling“ seine Heimat verlässt, weil er oder sie nicht mehr weiß, wie man in der Heimat selbst unter Anspannung aller Kräfte ein menschenwürdiges Leben führen kann. Die Themenbereiche Integration und Fluchtursachenbekämpfung kommen hier in den Blick. Menschen haben die gleiche Würde – egal woher sie kommen oder wo sie leben.

„Diese Wirtschaft tötet!“ hat Papst Franziskus einmal über den Kapitalismus in seiner Heimat gesagt. Ich kenne bei uns viele Menschen, die in der Wirtschaft großen Einfluss haben und sich dabei ihrer sozialen Verantwortung bewusst sind und entsprechend handeln. Ich freue mich auf intensive Gespräche mit ihnen. Kein anderer Ort ist dafür so prädestiniert wie die Bankenstadt Frankfurt. Am deutschen Finanzstandort Nummer Eins können wir gar nicht anders, als über die Ethik des Geldes und die Moral des Marktes zu

sprechen. Der Papst sagte auch: „Die gerechte Verteilung der Früchte der Erde und der menschlichen Arbeit ist keine bloße Philanthropie. Es ist eine moralische Pflicht. [...] Ich denke zum Beispiel an die soziale Marktwirtschaft, zu der auch meine Vorgänger ermutigt haben“.

Ich bleibe noch bei Franziskus, wenn ich ein letztes Themenfeld anspreche, das inzwischen größte Relevanz erlangt hat. Ich meine den Wandel des Erdklimas, der offenbar immer schneller voranschreitet. Wenn wir glauben, was wir im Credo bekennen, dass Gott der Schöpfer aller Dinge ist und er uns diese Erde nur zu treuen Händen anvertraut hat, dann haben wir hier die Verpflichtung, alles, was menschenmöglich ist, zu tun. Vom 3. Ökumenischen Kirchentag sollte gerade auf diesem Gebiet eine starke Botschaft ausgehen. Nach meinem Eindruck gibt es kaum ein Thema, bei dem sich unsere Kirchen inzwischen so nahe sind wie bei diesem.

Und schließlich: Frankfurt ist eine Großstadt mit einer kulturellen, ethnischen und religiösen Vielfalt sondergleichen. Ich wünsche mir, dass wir diesen Kirchentag gemeinsam so gestalten, dass sich alle Menschen dieser Stadt eingeladen und angezogen fühlen von dem, was wir tun und sagen. Niemand, ob religiös oder nicht, soll sagen können: Ich war nicht gemeint. Lassen sie uns diesen 3. ÖKT also so gestalten, dass er für Viele relevant ist. Wir sind davon überzeugt, dass wir über Konfessionsgrenzen hinweg etwas beitragen können zur „Humanisierung“ unserer Welt und zum friedlichen Zusammenleben aller Menschen.

Diese Überzeugung kann aber nur Wirkung entfalten, wenn wir uns einlassen auf einen breiten gesellschaftlichen Diskurs. Ich denke da an die religiösen Gruppen, an die Wirtschaftsvertretungen, an die Sozialen und Politischen Einrichtungen und Verbände. Ich denke nicht zuletzt auch an die Kulturschaffenden, die Künstlerinnen und Künstler, die Menschen in den Museen, Galerien, Theatern, Konzerthäusern, Soziokulturellen Zentren und so viele mehr. Ich denke an die Frankfurter Universitäten und an Studierende und Menschen der Wissenschaft aller Fachgebiete. Wir freuen uns auf Frankfurt und die Frankfurter.

Nun habe ich ein Thema noch gar nicht angesprochen, auf das sie gewartet haben. Ich setze das bewusst an den Schluss. Mir ist bewusst, dass uns die Streitthemen der Einheit in den kommenden Monaten vielfach beschäftigen werden, allen voran die Frage der gemeinsamen Eucharistie, des gemeinsamen Abendmahls. Diese Frage ist wichtig und sie wird weiter zu bearbeiten sein, auch wenn wir in 2021 noch nicht so weit sein sollten. Wir haben bereits Zwischenlösungen und werden für die volle Gemeinschaft im Herrenmahl arbeiten uns aber an den Stand der offiziell erreichten Übereinstimmung halten. An dieser Frage darf und wird unsere Zusammenarbeit nicht scheitern. Zwischen Reformierten und Lutheranern hat es bis zur Abendmahlsgemeinschaft der Leuenberger Konkordie über 400 Jahre gedauert – so lange darf und wird es nicht dauern.

Schwestern und Brüder, ich habe abschließend einen großen Wunsch: Sorgen wir gemeinsam dafür, dass durch die konfessionellen Streitfragen das, was unser „Weltauftrag“ ist, nicht überlagert wird. Sorgen wir dafür, dass uns die Menschen auf den Straßen und Plätzen dieser Stadt und eine möglichst breite Öffentlichkeit nicht als zerstrittene Sektierer erleben, sondern als selbstbewusst-dialogfähige Akteure, die ein vitaler Teil dieser Gesellschaft sind und die ihr Substantielles anzubieten haben.

(Es gilt das gesprochene Wort.)